

Löwenherz – Wenn Eltern Krebs haben

Kinder-Jugendprojekt des Psychologischen Dienstes
Tumorzentrum Ludwig Heilmeyer Comprehensive Cancer Center Freiburg (CCCF)
Universitätsklinikum Freiburg

1. Stand der Forschung

Die psychosoziale Situation von Kindern krebserkrankter Eltern findet in der Forschung zunehmend Beachtung (für einen Literatur-Review siehe Su & Ryan-Wenger, 2007). Die Überforderung und Belastung der Kinder schlägt sich am häufigsten im schulischen Leistungsabfall nieder. Bei bis zu der Hälfte der betroffenen Kinder im Alter von 11-18 Jahren wird eine Verschlechterung der schulischen Leistungen beobachtet. Bei ca.



einem Drittel der Kinder kommt es darüber hinaus zu einer Zunahme von aggressivem Verhalten, Veränderungen im Spielverhalten und einem Rückzug von der Familie. Als weitere Verhaltensauffälligkeit werden Angst um das erkrankte Elternteil, erhöhte Anhänglichkeit, sozialer Rückzug und ein nicht altersentsprechendes Verantwortungsbewusstsein genannt (Trabert, 2007). Kinder, deren Eltern sich im Präterminalstadium befinden, sind signifikant depressiver und ängstlicher als ihre Altersgenossen (Siegel et al., 1992).

Studien deuten darauf hin, dass sich die Qualität der Beziehungen innerhalb der Familie häufig insgesamt verschlechtert. Eine Untersuchung von Kindern brustkrebskranker Mütter zeigt beispielsweise, dass sich in 25% der Fälle die Beziehung zwischen Müttern und Töchtern im Verlauf der Erkrankung verschlechtert (Lichtman et al., 1984). Darüber hinaus zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen wichtigen Bereichen elterlicher Lebensqualität und dem psychosozialen Funktionsniveau des Kindes (Gazedam-Donofrio et al., 2007). Stärkere Verhaltensauffälligkeiten beim Kind gehen mit geringerem psychosozialen Funktionsniveau beider Eltern einher, wobei von einer wechselseitigen Verstärkung der psychischen Belastung von Eltern und Kind ausgegangen wird. Ungünstig scheint insbesondere zu sein, wenn Kinder nicht altersadäquat über die Erkrankung des Elternteils informiert werden bzw. Eltern und Kinder wenig über die Erkrankung kommunizieren. Die Arbeitsgruppe von Trabert (Trabert et al. 2001-2005) hat herausgearbeitet, dass die Hälfte aller Eltern von Kindern unter sechs Jahren es nicht für notwendig erachten, ihre Kinder über die Krebserkrankung eines Elternteils aufzuklären. Dies erklärt sich daraus, dass viele Eltern verunsichert sind, ob sie ihre Kinder mit der Diagnose nicht überfordern. Ihr Wunsch ist es, die Kinder zu schonen. In der Studie von Trabert et al. wird beschrieben, dass die krebserkrankten Eltern es als mittel- bis hochgradig belastend empfinden, mit ihren Kindern über die Erkrankung zu sprechen. Studien belegen jedoch eindeutig den starken Wunsch der betroffenen Kinder nach Information (Fitch & Abramson, 2007).

2. Allgemeines über das Projekt Löwenherz

Aus der oben zitierten Literatur wird deutlich, dass Kinder krebskranker Eltern in ihrem psychischen Wohlbefinden erheblich beeinträchtigt sind und ein bedeutsamer Anteil von ihnen klinisch relevante psychopathologische Störungsbilder entwickelt. Der Psychologische Dienst des Tumorzentrums Ludwig Heilmeyer – CCCF hat sich deshalb entschlossen, diese Versorgungslücke zu schließen und im Februar 2007 dazu ein entsprechendes Versorgungsangebot eingerichtet, das ausschließlich über Spendengelder finanziert wird.

3. Ziele des Angebots

- Beratung der Eltern bei Fragen wie z.B. „Wie soll ich meinem Kind die Diagnose Krebs mitteilen, soll ich überhaupt etwas sagen?“ Oder „wie soll ich auf Fragen wie: „stirbst du jetzt?“ reagieren etc.
- Prävention psychischer Störungen, entstanden z.B. durch Schuldgefühle bei der Verarbeitung der Erkrankung eines Elternteils
- Behandlung psychischer Auffälligkeiten bzw. Störungen
- Gruppenangebote zur Vermeidung einer Außenseiterrolle
- Unterstützung der Eltern und der gesamten Familie, auch in organisatorischen Fragen
- Beratung von Einrichtungen (Schule, Kindergarten, Hort, Beratungsstellen) für den Umgang mit Kindern in dieser kritischen Lebenssituation
- Schaffung eines Problembewusstseins

4. Praktische Durchführung

Kinder krebskranker Eltern sind oft zunächst stark verunsichert. Aber auch die Eltern befinden sich in einer Situation, in der sie selbst mit eigenen Belastungen zu kämpfen haben und sich noch zusätzlich um das Wohlergehen ihrer Kinder sorgen. Hier entstehen auf beiden Seiten schnell Schuldgefühle, die zu einer Hemmschwelle führen, Hilfe anzunehmen.

Daher ist es wichtig, ein stärkendes Angebot für die Kinder, begleitende Gespräche für die Eltern und auch Familiengespräche anzubieten, um den Austausch zu fördern und die Ressourcen, die im Familiensystem liegen, zu finden oder gegebenenfalls neue zu entwickeln.

4.1 Angebote für Kinder

Für die Kinder gibt es die Möglichkeit an der heilpädagogischen Spieltherapie, der Kunsttherapie, dem Kinderpsychodrama oder am offenen Mal- und Werkstattier teilzunehmen. Die Teilnahme ist abhängig von den jeweiligen Bedürfnissen der Kinder und wird auch dem aktuellen Bedarf angepasst.

Wenn ein Elternteil verstirbt, bleiben die Kinder auch weiterhin im Projekt Löwenherz eingebunden, was sowohl von den Kindern als auch von den Eltern als erleichternd erlebt wird.

4.2 Angebote für Eltern

Gerade bei der Fragestellung: „Wie sag ich es meinem Kinde“ brauchen die Eltern immer wieder einen Ansprechpartner, der ihnen Mut macht und mit ihnen die Fragen, Befürchtungen und Bedenken durchspricht. Neben dieser Beratung werden auch Familiengespräche durchgeführt, bei denen alle Familienmitglieder ihre Sorgen und Bedürfnisse formulieren können.

4.3 Angebote für Professionelle

Immer wieder brauchen auch Professionelle eine Beratung, z.B. wenn ein Patient verstorben ist und die Kinder unterwegs in die Klinik sind. Hier ist oft schon eine kurze Aufklärung und ein Durchspielen möglicher kritischer Situationen entlastend und hilfreich.

Lehrer oder Erzieher sind wichtige Ansprechpartner für Kinder. Sie entsprechend zu unterstützen und fortzubilden, um direkt den Kindern ein kompetenter und vertrauter Ansprechpartner zu sein, ist Ziel der Fortbildungen.

Aber auch Ärzte und Pflegepersonal haben mit Kindern als Angehörigen auf Station oder in den Ambulanzen Kontakt. Das Ziel der Fortbildungen ist, deutlich zu machen, wie Kinder Krankheit verstehen, was sie an Informationen brauchen und wie diese altersgerecht gegeben werden können. Ebenso sollen Lehrer und Erzieher für die Probleme der Kinder sensibilisiert werden, damit sie präventiv tätig werden können.

5. Ausblick über geplante Angebote

Gerade Jugendliche geraten in eine schwierige Situation, wenn Eltern an Krebs erkranken. Die in der Pubertät notwendigen Reibereien mit den Eltern wie das ausgeprägte Autonomiestreben, führen in dieser Situation immer wieder zu starken Schuldgefühlen. Dies führt dazu, dass die Jugendlichen diesen notwendigen Entwicklungsschritt für sich nicht frei durchlaufen können.

Hier ist es wichtig, die Jugendlichen zu bestärken, sich ihren Themen zuwenden zu dürfen und sie dahingehend zu unterstützen, für sich einen guten Weg zwischen Autonomiestreben und Rücksichtnahme zu finden. Für Jugendliche ist es hilfreich, ihnen in einem Bereich zu begegnen, in dem sie sich sicher fühlen können und nicht das Gefühl zu haben von sich etwas preisgeben zu müssen, das ihnen peinlich oder unangenehm sein könnte. Hierfür eignen sich besonders erlebnispädagogische Angebote in Gruppen mit Gleichaltrigen. Das gemeinsame Erleben und Tun soll dort im Mittelpunkt stehen, eine Atmosphäre von Gemeinschaft schaffen und den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich in einem „neutralen“ Rahmen kennen zu lernen und auszutauschen.

Korrespondenzadresse

Psychologischer Dienst Tumorzentrums Ludwig Heilmeyer – CCCF
Dipl. Psychologin Elke Reinert
Dipl. Heilpädagogin Anna Hupe
Universitätsklinikum Freiburg
Albert Ludwig Universität
Hugstetter Str. 55, 79106 Freiburg
elke.reinert@uniklinik-freiburg.de
anna.hupe@uniklinik-freiburg.de